

Wie lese ich einen Text?

Im Folgenden ein Auszug aus einem Papier, das ich für die Besucher_innen meiner Vorlesung(en) zur Einführung in die Sozialpsychologie an der SFU geschrieben habe und in dem ich die Studierenden sehr basal an das Arbeiten mit wissenschaftlichen, in meinem Fall v.a. theoretischen Texten herantühre. Im ersten Teil der Einführung in die (psychoanalytisch orientierte) Sozialpsychologie umkreise ich jeweils exemplarisch das Themenfeld Antisemitismus/Rassismus/Nationalismus, weshalb auch die Beispiele im folgenden Text aus diesem Feld stammen.

1. Was heißt wissenschaftliches Arbeiten mit theoretischen Texten?

1.1. Wie lese ich einen Text?

Mir geht es v.a. darum, dass Sie sich mit theoretischen Texten auseinandersetzen. Sie sollen *erstens* lernen zu erkennen, welcher Frage ein Text nachgeht und wie sein Argumentationsgang verläuft. Im Idealfall entwickelt ein Text Schritt für Schritt ein Argument (oder er hat zumindest einen logischen Aufbau, durch den verschiedene Argumente verknüpft werden); auch jedes Kapitel, jeder Abschnitt und jeder Absatz sollte eine solche Struktur haben. Es geht bei der Lektüre darum, den *roten Faden* zu erkennen und so auch verstehen zu lernen, weshalb wo welche Ausführungen stehen und wo es eher um Exkurse oder für die Argumentation nicht so zentrale Detailfragen geht.

Lesen Sie die verwendeten Aufsätze am besten mehrmals durch, versuchen Sie vielleicht – gerade bei nicht so offensichtlich strukturierten Texten – sich Notizen zu machen oder im Text mit Farben und Stichworten zu arbeiten, um den Text in Teile zu gliedern und die Struktur verstehen zu können. Nur so können Sie dazu kommen, die Argumentation auch selbst wiederzugeben.

Bsp: Freuds Text „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ stellt eine auf den ersten Blick vielleicht unüberschaubare Menge von Erörterungen über das Verhalten von Menschen in Massen, über frühe Kindheitsprozesse, Liebe, Hass, Identifizierung, Trauer, Melancholie, das Über-Ich, Manie, Hypnose, am Ende auch noch Spekulationen über die sog. „Urhorde“ dar. All dies wiederzugeben würde einen Text produzieren, der erstens so lange wäre wie der Originaltext, wahrscheinlich würde er aber zweitens sehr wirr, wenn ich nicht verstehe, wieso Freud an den jeweiligen Stellen all diese Ausflüge macht.

Sieht man aber genauer hin, zeigt sich ein sehr schön strukturierter Text, in dem Freud der Frage nachgeht, wieso sich die Menschen in Massen so anders verhalten als alleine (bzw. als er es idealerweise von einem ‚mündigen Individuum‘ erwartet). Dafür setzt er sich selbst zuerst mit einem Text eines anderen Autors auseinander, nämlich mit dem Buch „Psychologie der Massen“ von Gustave Le Bon, der erstens eine Beschreibung von Massendynamiken liefert und zweitens auch verschiedene Momente einer Erklärung für das Massenverhalten vorbringt. Freud geht von der Beschreibung der Massendynamik aus, greift auch die Le Bonschen Erklärungen auf, zeigt dann aber, dass diese nicht hinreichen bzw. selbst wieder erklärt werden müssen. Nach und nach – einerseits indem er sich verschiedene Massen anschaut, andererseits wieder im Rückgriff auf und in Auseinandersetzung mit anderen Autoren oder mit seinen eigenen Erkenntnissen aus der klinischen Praxis und früheren theoretischen Überlegungen – versucht er, die verschiedenen Momente, die für die Massendynamik eine Rolle spielen, herauszuarbeiten (die narzisstische Liebe zum Massenführer bzw. spezifischer: die Externalisierung des Ichideals auf den Führer; die sich dabei einstellende Regression, weil sich der Gehorchende gegenüber dem Führer wieder in eine kindliche Position setzt; die Identifizierung der Massenmitglieder untereinander, gerade weil sie alle den Führer lieben). Er hakt immer wieder nach, wenn ihn eine Antwort nicht befriedigt, fasst die herausgeschälten Momente aber dann sogar in einer graphischen Darstellung zusammen, die er schließlich wieder ergänzt und vertieft. Wenn ich diese Struktur erkannt und verstanden habe, kann ich den Text auch, wie hier eben (natürlich nur sehr ansatzweise) geschehen, mit wenigen Worten wiedergeben, wobei ich dann selbst schauen kann, welche Überlegungen und Begriffe nochmals genauer erklärt werden sollten, damit auch LeserInnen die Argumentation nachvollziehen können, die den Text nicht gelesen haben.

Jetzt fällt auf, dass die Hauptargumentation des Textes vielleicht auch an gewissen Orten widersprüchlich ist, vielleicht sind im Text auch Brüche zu sehen, weil auf einmal eine andere Frage ins Spiel kommt. Es zeigt sich auch, an welchen Stellen der Text wirklich unklar ist und wo er Fragen offen lässt, ev. sogar solche, die er zu beantworten beansprucht.

In den meisten Texten (nicht so sehr in älteren Texten) werden eine Vielzahl von AutorInnen/Ansätzen genannt. Stellen Sie sich diese vielleicht als Stimmen vor, die miteinander ins Gespräch gebracht werden. Fragen Sie nach dem Sinn dieser Zitierungen: Wieso tauchen diese im Text auf, wie werden sie zueinander ins Verhältnis gesetzt und wieso auf diese Art? Der Verweis auf andere AutorInnen kann verschiedene Funktionen erfüllen: Sie kann die eigene Argumentation stützen; sie kann vorgebracht werden als Forschungsstand zur Fragestellung, die aber nicht vollends befriedigt; sie kann als Negativbeispiel angebracht werden, von der man sich abgrenzt; oder die Darstellung mehrerer, sich widersprechender Positionen kann genutzt werden, um zu zeigen, wie dringend oder wie komplex eine Auseinandersetzung mit einer Frage ist; etc.. Auch die AutorInnen des Textes selbst haben eine Stimme, welche andere AutorInnen/Stimmen unterstützt, kritisiert, eine neue Perspektive auf sie werfen will etc. Lernen Sie, diese Stimmen zu unterscheiden und zu überlegen, welche Funktion sie für den Argumentationsgang des Textes haben. Schließlich wollen auch Sie später in Ihrem eigenen Text diese Stimmen zitieren und Ihre eigene Stimme dazu ins Verhältnis setzen.

Das Verstehen der Argumentation ist die Voraussetzung für einen nächsten Schritt: *Zweitens* sollen Sie nämlich lernen, wie man sich dem Text fragend nähert. Auch Sie selbst gehen ja mit einer Fragestellung an den Text, die sich nicht unbedingt mit der des Textes decken muss, die sie aber an den Text herantragen können.

Z.B. ist Freuds Text sehr beliebt, wenn es darum geht, mehr über Identifizierungsprozesse zu erfahren. Dazu kann ich mich in die Details stürzen und die Textstellen suchen, an denen er sich zur Identifizierung äußert und diese versuchen zusammenzufassen. Möglicherweise merke ich dann auch, dass sich zwischen den einzelnen Passagen Widersprüche finden und sich neue Fragen auftun, die Freud so gar nicht stellt.

Z.B. kann ich aber auch an den Text die Frage richten, was er mir für die Analyse von Rassismus und Antisemitismus bringt. Es zeigt sich dann, dass die beschriebenen, grundlegenden Dynamiken der Masse auch beim völkischen, rassistischen und antisemitischen Kollektiv eine wichtige Rolle spielen, aber es wird entgegenhalten, dass z.B. der Führer selbst zwar im NS zentral war, bei heutigen Formen von Rassismus und Antisemitismus aber wohl weniger und im Zentrum der Masse möglicherweise eher die abstrakte Idee eines nationalen Kollektivs steht. Auf einmal wird dann eine kurze Textstelle interessant, in der Freud sagt, dass der Führer auch durch eine Idee ersetzt werden kann. Mit der neuen Fragestellung erkennen wir auch, dass Freud v.a. einen Blick auf die ‚Eigengruppe‘ hat und die von ihr abgegrenzte und von ihr verachtete und zuweilen sogar verfolgte ‚Fremdgruppe‘ meist nur am Rande erwähnt. Vielleicht können wir aus den im Text vorhandenen Versatzstücken dazu aber trotzdem so etwas wie eine Theorie der Fremdgruppenkonstruktion herausfiltern. Oder aber der Text ist zu ergänzen oder im Hinblick auf seine Einseitigkeiten/Ausblendungen zu kritisieren.

Ist also einmal die Struktur herausgearbeitet, kann mit dem Text wirklich gearbeitet werden, kann er kritisch befragt, ergänzt, neu interpretiert werden, können auch einzelne Teile herausgenommen und in anderen Zusammenhängen weitergedacht werden. Mache ich Letzteres ohne vorher den Argumentationsgang verstanden zu haben, ist die Gefahr groß, dass Teile oder Sätze missverstanden und willkürlich aus dem Kontext gerissen werden (vielleicht werden sie ja im Laufe des Textes nochmals relativiert oder differenziert).

Jetzt können auch andere Texte an den ersten herangetragen werden. Wir können Argumentationen und Perspektiven vergleichen, schauen, wo sie sich ergänzen, sinnvoll verknüpfen lassen oder aber widersprechen.

Lösen Sie sich in dieser Auseinandersetzung von der Struktur des Originaltextes! Versuchen Sie eigene Fragen an den Text zu stellen, anstatt die Problemstellungen des Textes kritiklos zu übernehmen. Stellen Sie Fragen an die Texte und bewegen Sie sich eigenständig im Text, um diese zu beantworten. Eine wissenschaftliche Arbeit ist kein Referat! Im Zentrum steht vielmehr die Anforderung, eine eigene Fragestellung zu entwickeln und dieser in Auseinandersetzung mit einem Text nachzugehen.

Seien Sie mutig in der Auseinandersetzung mit Texten, keinE AutorInnen ist allwissend oder eine unhinterfragbare Autorität, aber seien Sie mit Ihren Urteilen auch nicht vorschnell. Geben Sie Texten einen Vertrauensvorschuss, d.h. versuchen Sie wirklich in einem ersten Schritt einfach mal zu verstehen, was einE AutorIn sagt, und gehen Sie auch erst einmal davon aus, dass der/die AutorIn zumindest bemüht ist, konsistent zu argumentieren und aufgeworfene Fragen zu beantworten. Nach dieser Prüfung und Abwägung der Argumentation können Sie aber natürlich Inkonsistenzen, Ausblendungen, unhinterfragte Vorannahmen, unbeantwortete Fragen, zuwenig ausgeführte Argumente etc. klar benennen. Und seien Sie sich immer bewusst, dass AutorInnen, sogar wenn Sie Ihnen zustimmen, nicht einfach die Wahrheit sagen, sondern eine bestimmte mehr oder weniger plausible Perspektive auf einen Gegenstand präsentieren. Behandeln Sie sie deshalb auch als *eine* Stimme und als eine Stimme, mit der Sie arbeiten: Machen Sie jeweils klar, wessen Perspektive Sie im Text gerade wiedergeben oder einnehmen. Also nicht: „Der Antisemit ist so und so“, sondern „Laut Adorno ist der Antisemit so und so.“

Und versuchen Sie, Texte zu *kontextualisieren*: Texte werden nicht im luftleeren Raum geschrieben. Dass ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Fragestellung aufkommt, dass auf bestimmte Theorien Bezug genommen wird und wie diese beurteilt werden, hat historische Gründe und hat mit der Situation der AutorIn in einer bestimmten Zeit zu tun. Wo, wann und in welchem Rahmen ist der Text erschienen, was war sein Anlass und was sein konkretes Publikum? Versuchen Sie aber auch genereller herauszufinden, was die ideengeschichtlichen, politischen, sozialen und kulturellen Hintergründe des Textes sind (die dem/der Autor/in oft nicht bewusst sind) oder auch, wie ein Text von wem rezipiert wurde. Oftmals ermöglicht das einen neuen Blick auf einen Text und eine Kontextualisierung erlaubt es, genauer darüber nachzudenken, ob und wie Texte zur Analyse anderer Kontexte verwendet werden können.

Dass z.B. die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung sich in den 1920er Jahren für Autoritarismus und Vorurteile interessieren, ist auf besondere historische Erfahrungen zurückzuführen: den ersten Weltkrieg und die Frage danach, wieso die Menschen sich darin für eine Idee wie das Vaterland regelrecht abschlachten ließen. Zweitens war für die marxistischen Theoretiker unerklärlich, wieso in der massiven Wirtschaftskrise nicht die revolutionären Parteien, sondern die nationalsozialistische Bewegung einen solchen Zulauf kriegten. Und dass sich der Fokus vom Autoritarismus dann mehr zum Vorurteil und Antisemitismus hinwendet, ist eine Reaktion auf die Erfahrung der offenen Judenverfolgung durch die Nazis in den 1930er-Jahren, vor der die Mitglieder des Instituts selbst in die USA flüchten müssen, und auf die beängstigende Erfahrung, dass auch in den USA antisemitische Stimmen zunahmen. Für Jüdinnen und Juden zu dieser Zeit war die Frage, ob antisemitische und rassistische Positionen auch in den USA eine breite Anhängerschaft kriegten, also ungemein drängend. Es ist dann zu überlegen, ob, z.B. wenn wir einen heutigen Antisemitismus anschauen, die Erkenntnisse der Studien und die theoretischen Überlegungen so noch übernommen werden können. Welche Aspekte sind in Zeiten eines versteckteren und v.a. des sekundären Antisemitismus, bei dem es v.a. um die Auseinandersetzung mit dem Holocaust geht, noch aktuell? Projektionsmechanismen spielen sicher eine Rolle, aber es haben sich sicher Inhalte und Gründe verändert.

Markus Brunner (brunner@agpolpsy.de)